



Abend-

Zeitung.

52.

Donnerstag, am 2. März 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Grazie im Leben.

(Nach Goethe's Tasso, Akt II. Scene 2.)

Mögen sich an seiner Wiege
Alle Götter auch versammeln,
Daß noch vor dem ersten Stammeln
Ein Geschenk darinnen liege,
Bürge aller künft'gen Siege,
Schönheit, Kraft und Geist und Glanz,
Weisheit, Reichthum, Wisz und Ehre,
Und ein jeder reicher Kranz,
Daß er keiner Gunst entbehre,
Wenig wird es ihm doch frommen,
Sei er noch so Gabenreich,
Sind zur Wiege nicht zugleich,
Auch die Grazien gekommen.

Viel besitzen, viel gewähren
Kann er wohl, der Reichbeschenke,
Auf des Haupt sich alles senkte,
Ihn vor andern zu verklären,
Kann aus seinen vollen Aehren
Wohl viel Aernnden sammeln ein
In des Lebens weite Scheuern,
Andern wohl ein Geber seyn,
Wuchern mit der Gunst, der theuern;
Aber weigerten die Gabe
Grazien dazu zu thun,
Läßt sich doch, trotz all' der Habe,
Nie an seinem Busen ruhn.

Läßt sich's nie die volle Seele
Gießen wieder in die seine,
Daß sie treu sich ihm vereine,
Frage nicht, erst oder wähle,
Nicht Geburt, nicht Gaben zähle,
Nein, magnetisch fortgerafft
Von dem unnenbaren Triebe,
Untergeh' in Leidenschaft,
Liebe tausche sich um Liebe,

Klügelnd nicht, noch fragend weise
Ob es recht sey oder nicht,
Nein, gebannt in seine Kreise,
Mit des Daseyns erster Pflicht.

Das ist ja des Räthfels Deutung,
Das uns fettet ohne Wollen,
Selbst entgegen unserm Sollen,
Zu des eignen Glücks Entscheidung,
An des fremden Busens Leitung
Ob er auch noch nicht erkannt,
Das uns reißt von andrer Seite
Die wohl mit uns blutverwandt
Siegend in dem Wechsel-Streite
An ein Herz, in dessen Tiefen
Grazien sich angebaut,
Daß es ist als ob sie riefen,
Hin zu ihm! mit sel'gem Laut. —

O! du armes, karges Wissen,
O du Reichthum sonder Segen,
Nicht an dein Herz sich zu legen
Fühlt in himmlischen Ergüssen
Sich das unsre hingerissen,
Nicht du Kraft, die sich vermisst,
Nicht du kalte, frost'ge Ehre,
Füllst des Menschen innre Leere;
Wenn er nun die Welt vergift,
Und aus ihrem düstern Drange
In den klaren Aether schaut;
Du nur küblest seine Wange,
Grazie, du Himmelsbraut!

Selig denn sey mir gepriesen,
Wo ich deine Spuren finde,
Wo ich in der Demuth Binde,
Priesterin, dich darf erkiesen,
Deine Tempel nie sich schließen.
Alter nicht, noch Krankheit, Hauch
Löschten deine holden Züge,
Wo du weilest, bleibst du auch,
Denn du bist dir selbst Genüge.